

„Living apart together“ – eine dauerhafte Alternative?¹

Zur Bedeutung von beruflichen Lagen und Partnerschaftsbildern für das Leben in getrennten Haushalten

Von Daniel Lois und Nadia Lois

Zusammenfassung: Die Studie befasst sich auf der Basis von Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) mit der Frage, für welche Personengruppen die Partnerschaft mit getrennten Haushalten (LAT) ein relativ dauerhaftes Arrangement darstellt. Grundlage ist eine Stichprobe von n=1118 Personen im Alter von 25 bis 39 Jahren. Clusteranalysen zu beruflichen Lagen und Partnerschaftsbildern sowie eine daran anschließende Längsschnittanalyse der Beziehungsentwicklung führen zu dem Ergebnis, dass Personen mit einem auf Autonomie und Ungebundenheit aufbauenden Partnerschaftsbild eine relativ lange Verweildauer in LAT-Partnerschaften aufweisen. Berufsbedingte Fernbeziehungen weisen dagegen eine unerwartet hohe Übergangsrate in die Kohabitation und ein vergleichsweise niedriges Trennungsrisiko auf. Die Stabilität und Verfestigung von LAT-Partnerschaften scheint insgesamt weniger durch eine berufsbedingte Mobilität gehemmt zu werden, als durch eine prekäre erwerbsbiografische Situation, die durch Arbeitslosigkeit und ein niedriges Einkommensniveau gekennzeichnet ist.

Einleitung

„Living apart together“ – oder kurz: LAT – ist eine mittlerweile weit verbreitete Lebensform. In der Literatur sind auch eine Vielzahl anderer Bezeichnungen zu finden, wie z.B. „Liebe auf Distanz“, „commuter“, „married singles“, „Teilzeit-Ehen“ oder „two location families“. Entscheidend für die Definition dieses Partnerschaftstyps ist, dass die Partner überwiegend getrennt leben: „Die Rede ist von verheirateten und unverheirateten Paaren, mit oder ohne Kind, die getrennt in verschiedenen Haushalten leben und wirtschaften“ (Schneider et al. 1998: 47). Fast jede Paarbeziehung beginnt in der Lebensform LAT, da der Partner zum Zeitpunkt des Kennenlernens in der Regel außerhalb des eigenen Haushaltes lebt. Außerdem gab es auch in früheren Zeiten Ehepaare, die in speziellen Lebenslagen zeitweise getrennt lebten, wie z.B. bei Seeleuten, Handelsreisenden und Soldaten. Dennoch können dauerhafte LAT-Partnerschaften, verglichen mit dem „golden age of marriage“, als eine neue Erscheinung gelten. Aufgrund des Fehlens amtlicher Statistiken sind derzeit keine belastbaren Daten zur aktuellen Verbreitung von Partnerschaften mit getrennten Haushalten verfügbar. Die Forschung deutet jedoch darauf hin, dass diese Lebensform in den 1960er Jahren quantitativ kaum vertreten war, während heute schätzungsweise über 10% der Bevölkerung in einer LAT-Partnerschaft leben und die Tendenz steigend ist (Asendorpf 2008).

Als Ursachen für diese Veränderungen werden in der Literatur vor allem zwei Entwicklungen diskutiert (Schneider / Ruckdeschel 2003): Die erste These lautet, dass die Anforderungen des Arbeitsmarktes an Flexibilität und Mobilität die zunehmende Verbreitung von dauerhaft stabilen Partnerschaften mit getrennten Haushalten begünstigt. Die Lebensform LAT wird aus dieser Perspektive als Extremform berufsbedingter Mobilität betrachtet, da die Distanz der Arbeits- bzw. Ausbildungsorte der Partner zu groß ist, um zu einem gemeinsamen Lebensmittelpunkt zu pendeln. Getrennte Haushalte entstehen in diesem Kontext entweder deshalb, weil die beruflichen Erfordernisse gegenüber dem familialen Bereich Priorität haben, oder sie

1 Diese Arbeit nutzt Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam), welches von Josef Brüderl, Johannes Huinink, Bernhard Nauck und Sabine Walper geleitet wird. Die Studie wird als Langfristvorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

nehmen den Charakter einer Notlösung an, weil sich die Partner gezwungen sehen, getrennt zu leben, um ihren beruflichen Interessen nachgehen zu können. Die zweite These lautet, dass die zunehmende Beliebtheit von Partnerschaften mit zwei Haushalten ein Anzeichen für eine Pluralisierung und Individualisierung im familialen Bereich ist. Verwiesen wird hier vor allem auf sich wandelnde Partnerschaftsideale, die weniger auf Gemeinsamkeit und Nähe basieren als auf individueller Autonomie und Unabhängigkeit (Singly 1994). „Living apart together“ ist aus dieser Perspektive keine Vorstufe stärker verfestigter Lebensformen wie nichteheliche Lebensgemeinschaft und Ehe, sondern ein von den Partnern bewusst gewähltes und gewolltes Arrangement, d.h. ein Beziehungsideal.

In der Forschung finden sich bereits einige Hinweise darauf, dass die beiden genannten Idealtypen, die Partnerschaft mit getrennten Haushalten als berufsbedingte Notlösung bzw. Beziehungsideal, empirisch existent sind. Hier ist neben den Studien, die explizit verschiedene Typen von LAT-Beziehungen differenziert haben (Schneider et al. 2002; Levin 2004), auch die wachsende Anzahl von Untersuchungen zu den Ursachen und Erscheinungsformen der berufsbedingten Mobilität zu nennen (siehe Abschnitt 2.3 dieser Studie). Ein wesentliches Defizit der bisherigen Forschung besteht aber im Fehlen von prospektiven Längsschnittstudien. Da keine Informationen über die weitere Partnerschaftsentwicklung der jeweiligen Typen vorliegen, z.B. im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenzugs oder das Trennungsrisiko, kann die prädiktive Validität der Typologien letztlich nicht getestet werden. Falls es sich bei der LAT als berufsbedingte Notlösung bzw. Beziehungsideal tatsächlich um langfristige Arrangements handelt, sollten die entsprechenden Personengruppen dauerhaft nicht zusammenziehen und zudem, was häufig übersehen wird, ein relativ geringes Trennungsrisiko aufweisen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht daher darin, nicht nur eine Typologie von LAT-Partnerschaften zu entwickeln, sondern zusätzlich auch die Partnerschaftsentwicklung der entsprechenden Typen im Längsschnitt zu verfolgen. Mit dem Beziehungs- und Familiенpanel (Huinink et al. 2011) steht dabei erstmals ein Datensatz zur Verfügung, der die Umsetzung eines solchen Vorhabens erlaubt.

Die Studie ist wie folgt gegliedert: In Abschnitt 2 wird zunächst erläutert, wie sich die dauerhafte Beibehaltung getrennter Haushalte theoretisch aus der Akteursperspektive erklären lässt, wobei der Fokus auf den bereits diskutierten Idealtypen – LAT als berufsbedingte Notlösung bzw. als Beziehungsideal – liegt. Im empirischen Teil (Abschnitt 4) werden vor diesem Hintergrund in einem ersten Schritt Typologien von beruflichen Lagen und Partnerschaftsbildern entwickelt. Diese werden in einem zweiten Schritt im Hinblick auf ihre Partnerschaftsentwicklung in einem Zwei-Jahres-Zeitraum analysiert. Abschließend werden die Ergebnisse in Abschnitt 5 diskutiert.

Unter welchen Bedingungen ist die Lebensform LAT eine dauerhafte Alternative?

Im Folgenden wird zunächst dargestellt, welche Vor- und Nachteile die Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt im Vergleich zu getrennten Haushalten grundsätzlich hat (Abschnitt 2.1). Vor diesem Hintergrund werden anschließend spezielle Konstellationen abgeleitet, für die eine Partnerschaft mit getrennten Haushalten eine relativ dauerhafte Alternative darstellen sollte (Abschnitt 2.2). Schließlich erfolgt in Abschnitt 2.3 eine Zusammenfassung des diesbezüglichen Forschungsstandes.

Die allgemeine Anreizstruktur der Lebensformen mit und ohne gemeinsamen Haushalt

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Wahl zwischen verschiedenen Lebensformen auf individuellen Entscheidungen im Paarkontext basiert und somit handlungstheoretisch fass-

bar ist (Lois et al. 2009). An dieser Stelle steht die Entscheidung zwischen einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt (LAT) und der nichtehelichen Kohabitation mit dem Partner (nichteheliche Lebensgemeinschaft, NEL) im Mittelpunkt. Als kleinster gemeinsamer Nenner soziologischer Handlungstheorien kann angenommen werden, dass menschliches Handeln zielgerichtet ist und unter äußerer Handlungsrestriktionen stattfindet (Opp 1999). Zusätzlich wird hier postuliert, dass Akteure rational im Sinne der Nutzenmaximierung handeln. Nutzen, verstanden als individuelle Wohlfahrt, können die Akteure durch die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung verschiedener biografischer Zustände erzielen, zu denen hier das Leben in getrennten Haushalten bzw. in einer Kohabitation zählt. Die genannten biografischen Zustände unterscheiden sich in ihrer Instrumentalität zur Nutzenproduktion, da sie mit spezifischen Vorteilen, aber auch mit Nachteilen bzw. Kosten einhergehen. Die Summe derartiger Vor- und Nachteile kann als Anreizstruktur einer Lebensform verstanden werden (Huinink 2005: 61ff).

Welche Vor- und Nachteile die Kohabitation im Vergleich zu einer Partnerschaft mit getrennten Haushalten aufweist, ist mittlerweile in ersten Ansätzen erforscht worden (Sassler 2004; Rhoades et al. 2009; Kopp et al. 2010: 123-150): Aus der Sicht der Akteure besteht ein wesentlicher Anreiz zur Haushaltsgründung in einer Stärkung von Intimität und Nähe zum Partner, z.B. im Sinne von mehr gemeinsam verbrachter Zeit und einer stärkeren emotionalen Verbundenheit. Dieser Vorteil der Kohabitation ist direkt anschlussfähig an die Austauschtheorie (Nye 1982), die eine wichtige Annahme enthält: Akteure verdichten einerseits diejenigen Austauschbeziehungen, die eine beiderseitige Nutzensteigerung versprechen und lockern bzw. beenden andererseits Beziehungen, die in diesem Sinne „unrentabel“ sind. Eine stärkere emotionale Nähe im Zuge der Haushaltsgründung wird demnach vor allem im Falle einer hohen Partnerschaftsqualität attraktiv, die sich nach Hassebrauck und Fehr (2002) aus vier Dimensionen zusammensetzt: Intimität und Nähe, partnerschaftliche Übereinstimmung, Unabhängigkeit in der Partnerschaft sowie Sexualität.

Darüber hinaus besteht ein zentraler Anreiz für eine Haushaltsgründung in ökonomischen Vorteilen. Die Zusammenlegung der Ressourcen der Partner ist mit erheblichen Effizienzgewinnen verbunden. Hier ist an die Aufteilung der Kosten für Miete und Lebenshaltungskosten auf zwei Schultern oder an eine effizientere Organisation der Hausarbeit bzw. auch der Kinderbetreuung zu denken. Der durch die Gründung einer Produktionsgemeinschaft zu erzielende Kohabitationsgewinn ist in direkter Analogie zum Konzept des Ehegewinns zu verstehen, der ein zentraler Gegenstand der ökonomischen Theorie der Familie ist (Becker 1981). Zusätzlich kommt es im Zuge der Haushaltsgründung zu einer Transaktionskostenreduzierung, da Gegenstände des alltäglichen Bedarfs nicht mehr zwischen verschiedenen Wohnungen transportiert werden müssen bzw. das Pendeln zwischen den getrennten Lebensmittelpunkten der Partner entfällt.

Neben den genannten Vorteilen hat die Haushaltsgründung jedoch auch Nachteile, die wiederum teilweise als Vorteile der Lebensform LAT zu betrachten sind. Der Übergang in die Kohabitation geht nicht zuletzt mit einer Verstärkung der sozialen Kontrolle einher. Die Partner verlieren ebenso Rückzugsmöglichkeiten und die potentiellen Konfliktanlässe im Sinne von kleinen Widrigkeiten und Verstimmungen des alltäglichen Lebens nehmen zu. Dies kann als eine Einschränkung der persönlichen Unabhängigkeit erlebt werden und auf diese Weise die Partnerschaftsqualität einschränken (Kopp et al. 2010: 131). Ein weiterer Kostenfaktor der Kohabitation besteht darin, dass die Unilokalität des gemeinsamen Haushaltes nur schwer mit den gestiegenen Anforderungen des Arbeitsmarktes an Flexibilität und Mobilität der Beschäftigten zu vereinbaren ist. Die Aufrechterhaltung getrennter Haushalte ist hier unter Umständen eine attraktive Alternative zum Fernpendeln oder dem Umzug in die Nähe eines Arbeitsortes (Reuschke 2010 b).

Living apart together: Vorstufe, berufsbedingte Notlösung oder Beziehungsideal?

Vor dem Hintergrund der dargestellten Anreiz- und Kostenstruktur der Partnerschaft mit gemeinsamem und ohne gemeinsamen Haushalt lassen sich nun verschiedene Personengruppen ableiten, die unterschiedlich lange in der Lebensform LAT verweilen sollten. Zunächst kann die Partnerschaft mit getrennten Haushalten schlichtweg als eine altersspezifische Vorstufe zu stärker verfestigten Lebensformen wie die Kohabitation oder die Ehe verstanden werden. „Living apart together“ tritt in der Anfangsphase einer Beziehung fast zwangsläufig auf, da die überwiegende Mehrheit der Partner beim Kennenlernen außerhalb des eigenen Haushaltes lebt. Eine Steigerung der Intimität und Nähe zum Partner durch den Übergang in die Kohabitation wird daher wahrscheinlich erst dann relevant, wenn die Paarbeziehung ihr Anfangsstadium verlassen und die Interaktionsverdichtung eine kritische Schwelle überstiegen hat (Kopp et al. 2010: 60 f.).

Darüber hinaus wird die Aufrechterhaltung getrennter Haushalte solange durch äußere Restriktionen fast zwangsläufig vorgegeben, solange wichtige biografische Weichenstellungen wie der Auszug aus dem Elternhaus oder der Ausbildungsbeginn bzw. der Erwerbseinstieg noch nicht vollzogen wurden. Ein weiterer biografischer Übergang, der die Kosten-Nutzen-Bilanz der Kohabitation verändert, ist die Familiengründung. Die Effizienzvorteile des Zusammenwohnens im Hinblick auf die häusliche Arbeitsteilung werden besonders attraktiv, wenn kleine Kinder zu betreuen sind. Bei der Familiengründung bis zum Ende des vierten Lebensjahrzehnts der Frau handelt es sich zudem um eines der zentralsten entwicklungspsychologischen Ziele, die im Lebensverlauf verfolgt werden (Heckhausen et al. 2001). Da eine Partnerschaft mit getrennten Haushalten mit dieser Zielvorstellung weitgehend inkompatibel ist, sollte diese Lebensform nur bei einer Minderheit als langfristige Alternative angesehen werden (Asendorpf 2008).

Für welche Personen stellt die Lebensform LAT nun aber ein dauerhaftes Arrangement dar? Eine Möglichkeit besteht darin, dass getrennte Haushalte zeitweise aus beruflichen Gründen aufrechterhalten werden. Dieser Aspekt ist insbesondere vor dem Hintergrund des stetigen Anstiegs der Frauenerwerbstätigkeit und der steigenden Anzahl von Zwei-Karrieren-Partnerschaften zu sehen (Peuckert 2008: 264ff.). Verfolgen beide Partner berufliche Interessen auf einem angespannten Arbeitsmarkt – zu denken ist an Arbeitslosigkeit, einen erschwerten Berufseinstieg oder begrenzte Beschäftigungsperspektiven im näheren Umfeld –, so vergrößern sich die Schwierigkeiten, berufliche und familiale Ziele zu vereinbaren. Das Idealbild einer arbeitsmarktkonformen Lebensführung besteht dann darin, dass „der oder die vollmobile einzelne, der ohne Rücksicht auf die sozialen Bindungen und Voraussetzungen seiner Existenz und Identität sich selbst zur fungiblen, flexiblen, leistungs- und konkurrenzbewussten Arbeitskraft macht, stylt, hin und her fliegt und zieht, wie es die Nachfrage und Nachfrager am Arbeitsmarkt wünschen“ (Beck / Beck-Gernsheim 1990: 15). Partnerschaften mit getrennten Haushalten werden aus dieser Perspektive heraus gegründet, weil die Partner ihre beruflichen Interessen über familiäre stellen bzw. berufliche Nachteile wie Arbeitslosigkeit vermeiden wollen. Bei hoher Berufsorientierung sollten sich also auf der einen Seite die Anreize der Kohabitation – mehr Intimität und Nähe, Transaktionskostenreduzierung – aus der Akteursperspektive abschwächen und die Flexibilitäts-Vorteile der Lebensform LAT sollten auf der anderen Seite höher gewichtet werden. Das Leben in getrennten Haushalten steht dabei in Konkurrenz zu anderen Handlungsalternativen wie z.B. dem Fernpendeln oder dem Umzug an einen gemeinsamen Lebensmittelpunkt. Die Beibehaltung der Lebensform LAT sollte vor allem dann eine attraktive Handlungsalternative darstellen, wenn eine große Distanz zwischen den Arbeitsorten ein Pendeln erschwert bzw. wenn der Nutzen des Zusammenlebens für beide Partner im Vergleich zum Wanderungsnutzen (Einkommen, Berufsprestige, Beschäftigungssicherheit) gering ist (Jürges 1998).

Fraglich ist allerdings, ob die aus beruflichen Gründen eingegangene LAT von den Befragten eher als Idealvorstellung oder vielmehr als Notlösung wahrgenommen wird. So kann das dauerhafte Leben in getrennten Haushalten aus beruflichen Gründen einen Risikofaktor für die Partnerschaftsqualität darstellen und infolgedessen – als unintendierte Nebenfolge – die Wahrscheinlichkeit einer Trennung erhöhen. Die Stressforschung zeigt, dass berufsbedingt mobile Personen vermehrt Belastungen ausgesetzt sind, die sich negativ auf die Partnerschaftsqualität auswirken (Bodenmann 2000). Dies kann sich darin äußern, dass eine große Wohnentfernung zu einer Entfremdung der Partner beiträgt, etwa im Sinne einer Reduzierung der gemeinsamen Zeit mit dem Partner oder im Hinblick auf den Austausch von Erlebnissen oder das Erleben von Sexualität (Schneider et al. 2002: 132). Die Paarbeziehung wird außerdem als weniger spontan erlebt und gemeinsame Freizeitaktivitäten können Stress und Konflikte produzieren, da sie sich stark auf das zeitlich begrenzte Wochenende konzentrieren. Weitere Belastungsfaktoren entstehen dadurch, dass die sozialen Netzwerke von Personen in Fernbeziehungen weniger dicht sind und die Mobilitätserfordernisse Investitionen in die Partnerschaft hemmen, indem sich z.B. der Übergang zur Familiengründung verzögert (Viry et al. 2010).

Der Notlösungs-Charakter einer Partnerschaft mit getrennten Haushalten ergibt sich jedoch nicht nur aus Karrieregründen. Auch Personen am unteren Ende der Sozialstruktur, die sich in prekären sozialen Lagen (z.B. Arbeitslosigkeit) befinden, können gezwungen sein, die Lebensform LAT als Notlösung zu wählen. Hier ist darauf hinzuweisen, dass biografische Unsicherheiten langfristige Partnerschaftsbindungen hemmen (Oppenheimer 1988; Lichter et al. 2006) und ein Mangel an ökonomischen Ressourcen den Auszug aus dem Elternhaus und die wirtschaftliche Eigenständigkeit hemmt (Schimpl-Neimanns 2006). Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus die Regelung im Zusammenhang mit dem Arbeitslosengeld II („Hartz IV“, § 12 SGBII). Leben und wirtschaften die Partner in einem Haushalt und ist ein Partner auf den Bezug des Arbeitslosengeldes II angewiesen, wird das Paar als Bedarfsgemeinschaft eingestuft. Der Arbeitslosengeld II-Anspruch für diese Bedarfsgemeinschaft wird unter Einbezug des vorhandenen Einkommens und Vermögens aller Personen ermittelt. Diese Regelung lässt es folglich für Personen in der entsprechenden Lebenslage rational erscheinen, getrennte Haushalte aufrechtzuerhalten, da dauerhaft getrennt lebende Lebenspartner bzw. Ehegatten nicht zu einer Bedarfsgemeinschaft gerechnet werden (Diener / Feldhaus 2011).

Ferner besteht die Möglichkeit, dass eine Partnerschaft mit getrennten Haushalten über die bisher diskutierten Erscheinungsformen einer Vorstufe bzw. Notlösung hinaus von den Befragten als Beziehungsideal bewusst gewählt wird. In der Literatur ist diesbezüglich von einem sich wandelnden Partnerschaftsideal die Rede, das mehr auf Unabhängigkeit, Distanz und individuelle Autonomie als auf Nähe und Gemeinsamkeit basiert. An die Stelle des traditionellen „Fusionspaars“ tritt das moderne Modell des „Assoziationspaars“ (Singly 1994). Andere Autoren sehen die Partnerschaft mit getrennten Haushalten in diesem Zusammenhang als eine „historically new family form“ (Levin 2004), als „individualisierte Partnerschaft par excellence“ (Burkart / Kohli 1992), einen Ausdruck des Wertewandels, der die Rolle von Selbstverwirklichung und Autonomie betont (Roseneil 2006) oder als eine Ausdifferenzierung von kindzentrierter Privatheit (traditionelles Familienbild) und partnerschaftsbezogener bzw. individualistischer Privatheit (Meyer 1993). Das wesentliche Kennzeichen der LAT als Beziehungsideal sollte letztlich sein, dass getrennte Haushalte – trotz fehlender äußerer Restriktionen (z.B. berufliche Mobilität, ökonomische Deprivation) – gewollt aufrechterhalten werden. Personen, die sich diesem Typ zurechnen lassen, werden daher die Vorteile der Lebensform LAT, hier vor allem persönliche Ungebundenheit und Autonomie als eine wesentliche Dimension der Partnerschaftsqualität, verstärkt wahrnehmen.

Werden die bisherigen Überlegungen zusammengefasst, lassen sich verschiedene Hypothesen bzw. Forschungsfragestellungen für die nachfolgenden empirischen Analysen ableiten:

Existiert ein eigenständiger Typ von LAT-Beziehungen, der aufgrund von beruflichen Mobilitätsfordernissen der Partner aufrechterhalten wird (LAT als berufsbedingte Fernbeziehung)? Für eine solche Konstellation sind eine unterdurchschnittliche Übergangsrate in die Kohabitation, eine eingeschränkte Partnerschaftsqualität und infolgedessen auch ein erhöhtes Trennungsrisiko zu erwarten.

Personen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind bzw. sich in prekären sozialen Lagen befinden, sollten eine Partnerschaft mit getrennten Haushalten – vor allem aufgrund der Regelungen im Rahmen des Arbeitslosengeldes II – ebenfalls als Notlösung wählen. Zu erwarten ist für diesen Typ eine geringe Übergangsrate in die Kohabitation.

Kann darüber hinaus eine Gruppe von Personen identifiziert werden, die sich bewusst für eine Partnerschaft mit getrennten Haushalten entscheidet (LAT als Beziehungsideal)? Kennzeichnend für diesen Typ sollten eher moderne familiale Wertvorstellungen und eine verstärkte Wertschätzung von persönlicher Ungebundenheit und Autonomie sein. Im Hinblick auf die Entwicklung der Partnerschaft ist hier in erster Linie zu erwarten, dass sich der Zusammenzug der Partner dauerhaft verzögert.

Ein Überblick über den Forschungsstand

Im vorangehenden Abschnitt wurden drei Erscheinungsformen der Partnerschaft mit getrennten Haushalten herausgearbeitet: Vorstufe, berufsbedingte Fernbeziehung und Beziehungsideal. Der Vorstufencharakter der Lebensform LAT geht eindeutig aus der bisherigen Forschung hervor. Es kann als gesicherte Erkenntnis gelten, dass sich die Übergangsrate in die Kohabitation im Zuge von altersabhängigen biografischen Ereignissen wie Auszug aus dem Elternhaus, Familiengründung und Erwerbseinstieg erhöht (Konietzka / Huinink 2003; Schimpl-Neimanns 2006; Kley / Huinink 2006; Kopp et al. 2010: 143).

Auch berufsbedingte Fernbeziehungen sind bereits in einigen Studien untersucht worden (Schneider et al. 2002; Limmer 2005; Reuschke 2010 a, 2010 b; Viry et al. 2010; Schneider / Collet 2010; Schneider / Meil 2008). In diesem Forschungszweig zu den Erscheinungsformen und Konsequenzen berufsbedingter Mobilität steht in der Regel nicht die partnerschaftliche Lebensform im Mittelpunkt (gemeinsamer Haushalt oder getrennte Haushalte), sondern die personengebundene Mobilitätsform (z.B. Nahpendler, Fernpendler, Fernbeziehungen). Partnerschaften mit getrennten Haushalten stellen in diesem Kontext eine Extremform der Berufsmobilität (LDR, „long distance relationship“) dar, da die Distanz zwischen den Arbeits- bzw. Ausbildungsorten der Partner in der Regel zu groß ist, um von einem gemeinsamen Lebensmittelpunkt aus pendeln zu können.

Nach Schneider et al. (2002) entstehen 58% aller LAT-Partnerschaften aufgrund von beruflichen Umständen bzw. Ausbildungsgründen. Personen, die in derartigen Fernbeziehungen leben, sind verglichen mit LAT-Beziehungen in der „Nahdistanz“ eher jünger und weisen ein höheres Bildungsniveau, Berufsprestige und Einkommensniveau auf (Reuschke 2010 b). Im Hinblick auf die Partnerschaftsentwicklung weisen die Ergebnisse von Schneider et al. (2002: 112) darauf hin, dass sich berufliche Mobilität hemmend auf die Verfestigung von Partnerschaften auswirkt. Personen in Fernbeziehungen sind z.B. deutlich häufiger unverheiratet bzw. kinderlos als ortsfeste Paare (siehe auch Meil 2010). Nicht auszuschließen ist allerdings auch die umgekehrte Kausalrichtung, wonach Personen mit einem eher ungebundenen Lebensstil, z.B. ohne Kinder, eher dazu neigen, in getrennten Haushalten zu leben.

Bezogen auf die Qualität bzw. Stabilität von Fernbeziehungen ist der Forschungsstand nicht eindeutig. Die von Schneider et al. (2002) qualitativ befragten Personen berichten, dass die Berufsmobilität sich ihrem Eindruck nach überwiegend negativ auf ihre Partnerschaft auswirkt, z.B. durch das Gefühl einer zunehmenden Entfremdung. Der Notlösungscharakter

kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die Befragten die getrennten Haushalte eher als Übergangsphase sehen und zusammenziehen wollen, sobald es die Umstände zulassen. Im Einklang damit zeigen Bunker et al. (1992), dass Personen in Fernbeziehungen mit zwei Haushalten, verglichen mit kohabitierenden Zwei-Karrieren-Partnerschaften, zwar eine höhere berufliche Zufriedenheit aufweisen, mit der Partnerschaft und dem Familienleben aber unzufriedener sind. Die belastenden Auswirkungen von Stress auf die Partnerschaftsstabilität sind zudem in der psychologischen Forschung gut belegt (Bodenmann 2000). Viry et al. (2010) kommen dagegen zu dem Ergebnis, dass sich verschiedene Mobilitätsformen – tägliches Fernpendeln, Wochenendpendeln, Fernbeziehungen – nicht auf die Partnerschaftszufriedenheit auswirken.

Forschungsbefunde zum LAT-Typ „Beziehungsideal“ liegen bisher nur vereinzelt vor. Dorbritz (2009) kommt auf der Basis von Daten des „Generations and Gender Surveys“ zu dem Ergebnis, dass getrennte Haushalte bei etwa 20% der LAT-Beziehungen von beiden Partnern nach eigenen Angaben gewollt sind und dieses Motiv mit steigendem Alter noch zunimmt. Dennoch werde die Lebensform LAT überwiegend durch äußere Umstände, vor allem berufliche Gründe, erzwungen. Die Ergebnisse von Schneider et al. (2002) sprechen dafür, dass der Beziehungsideal-Typ eher bei älteren Erwachsenen anzutreffen sein könnte. Die Autoren identifizieren eine Befragtengruppe, die älter, häufig bereits geschieden und selten kinderlos ist. Da zudem der Wunsch nach einer Haushaltsgründung mit dem Partner eher schwach ausgeprägt ist, erscheinen getrennte Haushalte hier als Ausdruck eines auf Autonomie und Unabhängigkeit orientierten Beziehungsideals.

Daten und Methode

Datengrundlage

Die empirische Analyse stützt sich auf Daten der ersten drei Wellen des Beziehungs- und Familienpanels (Huinink et al. 2011), die 2008/09, 2009/10 und 2010/11 erhoben wurden. Hierbei handelt es sich um eine interdisziplinäre Längsschnittstudie zur Erforschung partnerschaftlicher und familialer Lebensformen in der Bundesrepublik Deutschland. Das auf 14 Jahre angelegte Projekt basiert auf einer jährlichen Wiederbefragung von bundesweit zufällig ausgewählten Personen, die zum Zeitpunkt der Erstbefragung in den Jahren 2008/09 zwischen 15 und 17, 25 und 27 sowie 35 und 37 Jahre alt waren (Kohorten-Sequenz-Design). Die Vorteile des Beziehungs- und Familienpanels bestehen in einem breiten Informationsspektrum und dem prospektiven Charakter der Studie. Da neben der Standarddemografie auch Informationen zur Partnerschaftsqualität, familialen Werten oder Erwartungen an Partnerschaften abgefragt wurden, können komplexe Konfigurationen, wie z.B. der LAT-Typ „Beziehungsideal“, potentiell erfasst werden. Zusätzlich ist es im Gegensatz zu retrospektiven Biografiedaten möglich, Ursachen für die Verfestigung oder Auflösung von Partnerschaften zeitlich vor dem Ereignis-eintritt zu messen. Damit werden Verzerrungen aufgrund von Erinnerungsfehlern oder einer nachträglichen Uminterpretation der Partnerschaftssituation, etwa nach einer Trennung, vermieden.

Die verschiedenen Typen von LAT-Partnerschaften werden auf der Basis der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels identifiziert. Ausgeschlossen wird dabei zum einen die Kohorte der 15 bis 17-jährigen Befragten (Geburtsjahrgänge 1991-1993), da Jugendliche in der Regel noch nicht selbstbestimmt entscheiden können, mit ihrem Partner einen gemeinsa-

men Haushalt zu gründen.² Darüber hinaus wird der Übergang in die Kohabitation meist erst dann ins Blickfeld rücken, wenn es sich um eine „ernsthafte“ Partnerschaft handelt, die sich nicht mehr in der unmittelbaren Anfangsphase des Kennenlernens befindet. Wir haben daher 17 Befragte aus den Analysen ausgeschlossen, bei denen keines der drei folgenden Ereignisse bereits eingetreten ist, die eine zunehmende Institutionalisierung der Partnerschaft (Kopp et al. 2010) anzeigen: das Liebesbekenntnis, das Vorstellen des Partners bei den Eltern und das Deponieren von Gegenständen in der Wohnung des Partners. Die resultierende Stichprobe für die Clusteranalysen besteht damit aus n=1118 Personen, die in Welle 1 nach eigenen Angaben mit ihrem Partner in getrennten Haushalten leben. Der Familienstand in Welle 1 verteilt sich wie folgt: 86,7% der Befragten sind ledig, 4,6% verheiratet, 8,2% geschieden und 0,4% verwitwet.

Auswertungsstrategie und Operationalisierungen

Um die theoretisch abgeleiteten LAT-Idealtypen (berufsbedingte Notlösung und Beziehungsideal) identifizieren zu können, greifen wir mit der hierarchischen Clusteranalyse und einer daran anschließenden Clusterzentrenanalyse (k-means)³ auf ein gruppenbildendes Verfahren mit explorativem Charakter zurück. Zugrunde liegt hier die Annahme, dass es sich bei den genannten LAT-Idealtypen um komplexe und mehrdimensionale Konfigurationen handelt, die nur auf der Basis einer Vielzahl von Indikatoren erfassbar sind. Gleichzeitig gehen wir davon aus, dass die berufliche Lage⁴ und das Partnerschaftsbild der Befragten zwei voneinander unabhängige Dimensionen darstellen, da sie jeweils Gegenstand verschiedener Forschungszweige – Sozialpsychologie und Sozialstrukturanalyse – sind (Hassebrauck / Fehr 2002; Schneider / Meil 2008). Daher entwickeln wir zunächst je eine Typologie von Partnerschaftsbildern und beruflichen Lagen. Erst in einem zweiten Schritt wird dann analysiert, inwieweit bestimmte berufliche Lagen mit spezifischen Partnerschaftsbildern einhergehen.

Um den Typ „berufsbedingte Fernbeziehung“ in seinen verschiedenen Facetten abbilden zu können, greifen wir im Rahmen der Clusteranalyse auf das folgende Indikatoren-Set zurück:

- Die Forschung weist darauf hin, dass berufsbedingte Fernbeziehungen vor allem typisch für Personen mit hohem Bildungsniveau und Berufsprestige sind. Daher findet das Bildungsniveau der Befragungsperson und des entsprechenden Partners Berücksichtigung. Es handelt sich um die CASMIN-Klassifikation (Brauns / Steinmann 1999), die sowohl schulische als auch berufliche Bildungsabschlüsse umfasst. Die 10-stufige Klassifikation wird in die für den jeweiligen Abschluss notwendigen Bildungsjahre umcodiert (Schlüssel: CASMIN 0=12 Jahre; 1a=8; 1b=9; 1c=11; 2a=12; 2b=10; 2c_gen=13; 2c_voc=15; 3a=16; 3b=18). Zusätzlich berücksichtigen wir geschlechtsspezifisch den

2 Auch der Ausschluss von Personen, die noch im Elternhaus leben, scheint bei einer engen Definition der Partnerschaftsform LAT (wirtschaftliche Unabhängigkeit) denkbar (vgl. Peuckert 2008: 78). Wir definieren LAT dagegen weiter und betrachten entsprechend lediglich das Vorliegen einer Paarbeziehung – und gleichzeitig das Vorhandensein getrennter Lebensmittelpunkte (inklusive der jeweiligen Elternhaushalte) – als Definitionsriterien (vgl. Schneider / Ruckdeschel 2003). Zusätzlich ist zu bedenken, dass sich der Wohnstatus bei einem Großteil der Personen, die in Welle 1 noch im Elternhaus leben, bis Welle 3 verändert.

3 Die hierarchische Clusteranalyse basiert auf der Ward-Methode und der quadrierten euklidischen Distanz für binäre Merkmale (Backhaus et al. 2006: 489–556). Da sich das Messniveau der verschiedenen Indikatoren, die in die Clusteranalyse einfließen, unterscheidet, werden metrische Merkmale in ein Set von Dummy-Variablen umcodiert. Die entsprechende Vorgehensweise wird bei Backhaus et al. (2006: 509) erläutert. Die Clusterzentren der hierarchischen Analyse bilden die Grundlage für die Clusterzentrenanalyse. Zu diesem Verfahren siehe Bacher et al. (2010: 299–348).

4 Der Begriff „berufliche Lagen“ wird hier in Anlehnung an das Konzept der sozialen Lagen (Hradil 1987) verwendet.

Erwerbsstatus mit folgenden Abstufungen: erwerbstätig (Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit, Selbständigkeit), in Ausbildung (Schul- oder Berufsausbildung, Wehrdienst etc.), nicht erwerbstätig (Arbeitslosigkeit, geringfügige Beschäftigung wie z.B. 1-Euro-Job, Nichterwerbspersonen). Mehrfachnennungen sind beim Erwerbsstatus möglich. Wechselnde Arbeits- und Einsatzorte werden über eine Dummy-Variable „Varimobilität“ erfasst. Darüber hinaus fließen die Magnitude-Berufsprestige-Skala (Wegener 1988) und das Nettoerwerbseinkommen in EUR (jeweils codiert mit 0 für Nichterwerbstätige) ein.

- Um den Charakter einer „Fernbeziehung“ zu erfassen, wird die Entfernung zwischen den Haushalten der getrennt lebenden Partner in Minuten und zusätzlich die Häufigkeit gemeinsamer Übernachtungen im letzten Monat (1=nie, 2=selten oder unregelmäßig, 3=etwa 1 Nacht pro Woche, 4=2 bis 3 Nächte pro Woche, 5=4 bis 5 Nächte pro Woche und 6=jede Nacht) aufgenommen.
- Die Konsequenzen der berufliche Lage für das subjektive Wohlbefinden und die Partnerschaftsqualität werden zusätzlich durch die Aufnahme der allgemeinen Lebenszufriedenheit und der Partnerschaftszufriedenheit (jeweils von 0=sehr unzufrieden bis 10=sehr zufrieden) und eine Skala zu Konflikten in der Partnerschaft (2 Items, z.B. „Wie häufig passiert es zwischen Ihnen und Ihrem Partner, dass sie wütend oder ärgerlich aufeinander sind“, Cronbachs Alpha:.79 in Welle 1) erfasst.

Das Partnerschaftsbild eines Befragten definieren wir über die Autonomie-Dimension der Partnerschaftsqualität (Hassebrauck / Fehr 2002) und über traditionale Wertvorstellungen in Bezug auf partnerschaftliche Lebensformen (Schneider / Rüger 2007). Im Einzelnen werden folgende Indikatoren berücksichtigt:

- Personen, für die das Leben in getrennten Haushalten ein Beziehungsideal darstellt, sollten in verstärktem Maße Einschränkungen und Autonomieverluste im Rahmen einer Paarbeziehung befürchten. Aus diesem Grund nehmen wir eine Skala zu negativen Erwartungen an Partnerschaften auf (3 Items: Einschränkungen durch den Partner, Langeweile und Gewöhnung, Stress; Cronbachs Alpha: .66 in Welle 1). Darüber hinaus findet eine Skala zum aktuell wahrgenommenen Autonomieverlust in der Partnerschaft Berücksichtigung (6 Items, z.B. „Mein Partner klebt so sehr an mir, dass er mich nicht meine eigenen Sachen machen lässt“, „In unserer Partnerschaft kann ich ohne größere Einschränkungen machen, was ich will“; Cronbachs Alpha: .70 in Welle 1 und .77 in Welle 2).
- Falls es sich bei der LAT als Beziehungsideal um ein nachhaltiges Partnerschaftsbild handelt, sollte sich dies in einem dauerhaft konsistenten Verhaltensmuster äußern. Aus diesem Grund nehmen wir eine Variable auf, die auf der retrospektiven Partnerschaftsbioografie in Welle 1 basiert. Gemessen wird die Zeit in Monaten, die der Befragte in seinen vorangehenden Paarbeziehungen in der Lebensform LAT verbracht hat, bevor diese Paarbeziehung entweder beendet wurde oder in die Kohabitation überging. Die entsprechende Zeit wird an der Anzahl der vorangegangenen Partnerschaften relativiert und entspricht der Partnerschaftsdauer, wenn die aktuelle Partnerschaft in Welle 1 die erste Beziehung im Lebensverlauf ist.
- Zusätzlich wird die Frage berücksichtigt, für wie wahrscheinlich der Befragte eine Haushaltsgründung mit dem Partner im kommenden Jahr hält (Codierung: 5=sehr wahrscheinlich, 4=wahrscheinlich, 3=darüber haben mein Partner und ich noch nicht gesprochen, 2=eher unwahrscheinlich, 1=unwahrscheinlich).
- In der Literatur wird kontrovers diskutiert, ob die LAT als Beziehungsideal insofern ein Anzeichen für den Wertewandel ist, da sich dieser Typ auch durch eine Abkehr von traditionellen Familienbildern auszeichnet (Duncan / Phillips 2010). Daher fließt eine

entsprechende Traditionalismus-Skala in die Clusteranalyse ein (3 Items, z.B. „Man sollte heiraten, wenn man mit seinem Partner dauerhaft zusammenlebt“, „Die Ehe ist ein lebenslanges Versprechen und sollte nicht beendet werden“, „Man sollte spätestens dann heiraten, wenn ein Kind da ist“, Cronbachs Alpha: .65 in Welle 1). Zusätzlich wird eine Dummy-Variable „geschieden“ als Indikator für nonkonformes Verhalten berücksichtigt (1=ja, 0=nein).⁵

Im Anschluss an die Clusteranalysen untersuchen wir die Fragestellung, wie sich die identifizierten Typen (Partnerschaftsbilder, berufliche Lagen) in einem Zeitraum von bis zu zwei Jahren entwickeln, wobei hier die konkurrierenden Übergänge in die (a) Kohabitation⁶ bzw. (b) Trennung betrachtet werden (die Referenzkategorie ist ein Verbleib in der Partnerschaft mit getrennten Haushalten). Als Schätzverfahren wird eine zeitdiskrete Ereignisdatenanalyse verwendet, die auf der multinomialen logistischen Regression basiert (Singer / Willett 2003: 357-468) und speziell für Paneldaten angemessen ist.⁷ Von den ursprünglich n=1118 Ankerpersonen in Welle 1 können n=717 in Welle 2 wiederbefragt werden (35.5% Panelmortalität). In Welle 2 sind n=600 Personen dem Risiko ausgesetzt, im weiteren Verlauf zusammenzuziehen bzw. sich zu trennen. Dabei handelt es sich um n=387 Personen, die in Welle 2 immer noch in getrennten Haushalten leben und zusätzlich n=213 neue LAT-Partnerschaften, die in Welle 2 entstanden sind (z.B. von in Welle 1 partnerlosen Personen). Von diesen n=600 Personen können in Welle 3 n=447 Personen wiederbefragt werden (25.5% Panelmortalität).

Die Daten werden im sogenannten Long-Format aufbereitet. Die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenzugs bzw. einer Trennung zwischen Welle 1 und 2 wird dabei durch die beruflichen Lagen und Partnerschaftsbilder in Welle 1 vorhergesagt und die Entwicklung zwischen den Wellen 2 und 3 durch die entsprechenden Typologien in Welle 2. Eine Person, die bis zur dritten Panelwelle an der Befragung teilnimmt, fließt also zweimal in den Datensatz ein. Da in Welle 2 nicht alle für die Clusteranalysen benötigten Indikatoren gemessen wurden, wird die wahrscheinlichste Clusterzugehörigkeit in Welle 2 über ein Imputationsverfahren (Multiple Imputation; Allison 2001: 27-50) vorhergesagt. Somit sind Wechsel der beruflichen Lagen bzw. Partnerschaftsbilder zwischen den Wellen möglich.

Im Rahmen der Ereignisdatenanalysen berücksichtigen wir zusätzlich zu den oben genannten Typologien folgende Kontrollvariablen: Als Indikator für die Verweildauer fließt die monatsgenau und zeitveränderlich gemessene Partnerschaftsdauer in Welle 1 bzw. 2 ein (linearer und quadrierter Term). Darüber hinaus kontrollieren wir die Kohorte (Geburtsjahrgänge 1981-1983, 25 bis 27-Jährige in Welle 1 versus Jahrgänge 1971-1973, 35 bis 37-Jährige). Die zeitveränderlich gemessene Dummy-Variable „Familiengründung“ misst, ob die Ankerperson in Welle 1 bzw. 2 bereits mindestens ein leibliches Kind mit dem aktuellen Partner hat, eine Schwangerschaft vorliegt bzw. ein Kind zwischen den Befragungswellen geboren wird. Eine Dummy-Variable erfasst, ob die Befragungsperson zwischen den Wellen aus dem Elternhaus auszieht. Der aktuelle Wohnort ist mit 1=Ost- und 0=Westdeutschland codiert und das Geschlecht mit 1=Mann und 0=Frau.

5 Gelegentlich fehlende Werte (bei allen Indikatoren <10% der Fälle) wurden mit Hilfe eines Imputationsverfahrens (EM-Verfahren; Allison 2001: 19) ersetzt.

6 Eine Minderheit der Befragten (n=61) vollzieht annähernd zeitgleich mit der Haushaltsgründung den Übergang in die Ehe. Aufgrund der geringen Fallzahl wird dieser Fall jedoch nicht als eigene Kategorie in den Längsschnittanalysen berücksichtigt.

7 Die zeitdiskrete Ereignisdatenanalyse führt auch bei linksgestützten Paneldaten zu unverzerrten Schätzern (Guo 1993). Mit Linksstützung ist der Sachverhalt gemeint, dass Personen bereits vor der ersten Befragung im Panel dem Risiko zum Übergang in eine Trennung oder Kohabitation ausgesetzt waren (nicht zu verwechseln mit Linkszensierung, bei der der Beginn der Prozesszeit nicht bekannt ist).

Empirische Ergebnisse

In Abschnitt 4.1 werden zunächst die Ergebnisse der Clusteranalyse zu Partnerschaftsbildern vorgestellt, bevor in Abschnitt 4.2 die Typologie der beruflichen Lagen erläutert wird. Nach der Untersuchung der Fragestellung, inwieweit berufliche Lagen und Partnerschaftsbilder zusammenhängen (Abschnitt 4.3), enthält Abschnitt 4.4 schließlich die Befunde zur mittelfristigen Partnerschaftsentwicklung der jeweiligen Typen.

Ergebnisse der Clusteranalyse zu Partnerschaftsbildern

Die Ergebnisse der hierarchischen Clusteranalyse zu den Partnerschaftsbildern legen – sowohl nach Maßgabe der Fehlerquadratsumme als auch nach sachlogischen Überlegungen – eine 3-Cluster-Lösung nahe, die in Tabelle 1 dargestellt ist. Der erste Cluster („Autonomiesuchende“), kommt dem theoretisch abgeleiteten Idealtyp der LAT als Beziehungsideal sehr nahe. Die hier eingeordneten Personen scheinen tatsächlich ein Bedürfnis nach Autonomie und Unabhängigkeit aufzuweisen. Dies kommt durch die überdurchschnittlich stark ausgeprägten negativen Erwartungen an Partnerschaften zum Ausdruck, z.B. durch die Befürchtung, durch den Partner eingeschränkt zu werden. Außerdem nehmen die Befragten bereits in der aktuellen Partnerschaft verstärkt Autonomieverluste wahr. Damit steht im Einklang, dass eine Haushaltsgegründung mit dem Partner bei den Autonomiesuchenden überwiegend nicht beabsichtigt wird und die Lebensform LAT hier insofern noch am ehesten bewusst gewollt ist. Bemerkenswert ist zudem, dass die Autonomiesuchenden die meiste Zeit pro vorangegangene Beziehung in einer Partnerschaft mit getrennten Haushalten verweilt haben (22.3 Monate). Dieses Ergebnis spricht für eine nachhaltige Präferenz für die Lebensform LAT in der Partnerschaftsbioografie. Das Bestreben nach Ungebundenheit in der Partnerschaft scheint darüber hinaus mit einer Abkehr von traditionellen familialen Wertvorstellungen einherzugehen. Der Mittelwert der Traditionalismus-Skala liegt im ersten Cluster deutlich unter dem Gesamtmittelwert (2.3 versus 2.8). Im Hinblick auf die Partnerschaftsentwicklung ist für diesen Typ eine geringe Neigung zur Kohabitation zu erwarten.

Personen, die dem zweiten Cluster („Traditionelle“) angehören, sind entsprechend der Namensgebung durch einen ausgeprägten Traditionalismus gekennzeichnet, d.h. sie präferieren konventionelle Formen des Zusammenlebens wie die Ehe. Konsistent ist in diesem Zusammenhang, dass die Personen aus dem zweiten Cluster am seltensten bereits geschieden sind und auch in früheren Partnerschaften weniger Zeit in der Lebensform LAT verbracht haben (15.9 Monate versus 19.1 Monate im Gesamtdurchschnitt). Für die weitere Entwicklung der aktuellen Partnerschaft ist eine hohe Übergangsrate in die Kohabitation zu erwarten, da eine Orientierung an Normen die Bedeutung von Gelegenheiten und Restriktionen in der Handlungssituation abschwächen sollte. Die starke Neigung zur Verfestigung der Partnerschaft deutet sich bereits durch die subjektiv geäußerte Haushaltsgründungsabsicht an, die hier den höchsten Mittelwert im Vergleich der drei Cluster aufweist.

Der dritte Cluster umfasst schließlich Personen, die ein durchweg optimistisches Partnerschaftsbild aufweisen und insofern als „bindungsorientiert“ bezeichnet werden können. Ganz im Gegensatz zu den Autonomiesuchenden aus dem ersten Cluster verbinden die hier eingeordneten Befragten sehr wenige negative Erwartungen mit Partnerschaften (2.0 versus 2.5 im Schnitt) und nehmen zudem kaum Autonomieverluste in der aktuellen Partnerschaft wahr (1.5 versus 2.0 im Durchschnitt). Die Wahrscheinlichkeit einer Haushaltsgründung sollte daher auch für die Bindungsorientierten relativ hoch sein.

Tabelle 1: Ergebnisse der Clusteranalyse zu Partnerschaftsbildern in LAT-Partnerschaften

	Autonomiesuchende	Partnerschaftsbild-Typologie				Gesamt
		Traditionelle Mittelwerte (Standardabweichungen)	Bindungsorientierte			
Haushaltsgründungsabsicht (1-5)	2.6 (1.4)	4.2 (1.1)	3.0 (1.6)		3.3 (1.5)	
Traditionalismus-Skala (1-5)	2.3 (0.8)	3.7 (0.7)	2.1 (0.8)		2.8 (0.7)	(1.1) (0.8)
Negative Erwartungen (Skala, 1-5)	3.0 (0.7)	2.4 (0.8)	2.0 (0.7)		2.5 (0.7)	
Autonomieverlust-Skala (1-5)	2.4 (0.6)	2.0 (0.6)	1.5 (0.5)		2.0 (24.4)	(0.7) (21.7)
Monate in LAT pro Partner	22.3 (20.2)	15.9 (20.3)	19.4 (24.4)		19.1 (36.6)	
Partnerschaftsdauer (Monate) #	36.6 (37.3)	42.6 (46.4)	33.2 (36.6)		37.7 (40.8)	
Prozent						
Ostdeutschland #	20.0	15.3	21.9		18.9	
Mann #	58.1	56.9	38.8		52.0	
Kohorte 81-83 (Ref.: 71-73) #	70.7	83.0	69.1		74.6	
Wohnstatus: Elternhaus #	34.2	46.9	30.3		37.6	
Familienstand: geschieden	9.3	4.3	11.5		8.1	
n	389	399	330		1118	

Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Welle 1, eigene Berechnungen)

Anmerkung: #nicht Bestandteil der Clusteranalyse

Ergebnisse der Clusteranalyse zu beruflichen Lagen

Die Clusteranalyse zu beruflichen Lagen führt zu einer fünffach abgestuften Typologie, die in Tabelle 2 dargestellt ist. Der erste Cluster („Ökonomisch Deprivierte“) umfasst mit 197 Befragten 17.6% der Stichprobe. Es handelt sich hier um Personen, die sich erwerbsbiografisch in einer prekären Lage befinden. Dies kommt durch ein eher niedriges Bildungsniveau, ein unterdurchschnittliches Berufsprestige und Erwerbseinkommen sowie einen hohen Anteil nicht erwerbstätiger Personen zum Ausdruck. Vertiefende Analysen zeigen, dass der Anteil Arbeitsloser in diesem Cluster mit 28.8% bei Männern (gegenüber 7.5% im Stichprobendurchschnitt) und 30% bei Frauen (9.7% insgesamt) mit Abstand am höchsten liegt. Konsistent ist in diesem Zusammenhang, dass die ökonomisch deprivierte Berufslage in Ostdeutschland überrepräsentiert ist. Die schwierige berufliche Lebenssituation belastet zudem das subjektive Wohlbefinden und auch die Qualität der Paarbeziehung. Die allgemeine Lebenszufriedenheit liegt im ersten Cluster mit Abstand am niedrigsten (6.0 versus 7.4 im Durchschnitt), gleichzeitig sind eine relativ niedrige Partnerschaftszufriedenheit und ein erhöhtes Konfliktniveau feststellbar. Erwartungsgemäß sind getrennte Haushalte somit nicht nur bei hochmobilen und beruflich erfolgreichen Personen vorzufinden, sondern auch am unteren Ende der Sozialstruktur. Für den ersten Cluster ist – insbesondere im Hinblick auf die Regelungen im Zusammenhang mit dem Arbeitslosengeld II – eine niedrige Übergangsrate in die Kohabitation und – angesichts der eingeschränkten Partnerschaftszufriedenheit – ein erhöhtes Trennungsrisiko zu erwarten.

Die „erwerbsbiografisch Gebremsten“ (Cluster 2) zeichnen sich insbesondere durch einen hohen Anteil an Personen aus, die sich noch in Ausbildung befinden und infolgedessen über ein geringes Erwerbseinkommen verfügen. Zu einem großen Teil handelt es sich hierbei um die Personen der jüngeren Kohorte (Geburtsjahrgänge 1981-1983), die häufig noch im Elternhaus leben. Dieser Typ korrespondiert mit dem theoretisch abgeleiteten Vorstufen-Typ. Getrennte Haushalte werden in diesem Cluster wahrscheinlich solange aufrechterhalten, bis zentrale biografische Übergänge wie der Erwerbseinstieg vollzogen werden.

Beim dritten Cluster („beruflich nicht Etablierte“) handelt es sich um Paare, die verglichen mit den ersten beiden Clustern zu hohen Anteilen in das Erwerbsleben eingebunden sind. Männer und Frauen sind zu über 90% erwerbstätig. Im Vergleich mit den weiteren Berufslagen mit starker Erwerbsintegration (Cluster 4 / 5) fallen jedoch ein geringeres Alter, ein relativ niedrigeres Einkommensniveau und Berufsprestige sowie ein höherer Anteil von Personen auf, die sich (gleichzeitig) noch in einer Phase der Berufsausbildung befinden. Insgesamt scheint die Phase der beruflichen Etablierung in diesem Cluster somit noch nicht abgeschlossen zu sein, was sich negativ auf das Tempo der Verfestigung der LAT-Partnerschaft auswirken könnte.

Der vierte Cluster („mobile Karrieristen“) entspricht weitgehend der berufsbedingten Fernbeziehung, die in der Forschung breit diskutiert wird. Es handelt sich um hochgebildete Personen mit überdurchschnittlichem Berufsprestige und Einkommen. Der Charakter der Fernbeziehung kommt in erster Linie durch die hohe Wohnentfernung zwischen den Haushalten zum Ausdruck, die mit über zwei Stunden (139.4 Minuten) weit über dem Durchschnitt (63.5 Minuten) liegt. Es wurde – auch im Einklang mit der bisherigen Forschung – erwartet, dass es sich bei diesem Typ insofern um eine Notlösung handelt, da sich die geografische Distanz belastend auf die Partnerschaftsqualität auswirkt. Die vorliegenden Ergebnisse lassen diese Schlussfolgerung jedoch nicht zu: Die Partnerschaftszufriedenheit und auch das Konfliktniveau entsprechen in etwa dem Durchschnitt der Stichprobe und auch die allgemeine Lebenszufriedenheit ist überdurchschnittlich hoch. Die hohe Wohnentfernung lässt somit allenfalls eine Verzögerung des Übergangs in die Kohabitation erwarten; von einem erhöhten Trennungsrisiko ist dagegen nicht auszugehen.

Der fünfte Cluster der Berufslagen-Typologie („beruflich Integrierte“) zeichnet sich durch eine gelungene berufliche Etablierung aus. Dies kommt nicht nur durch den hohen Anteil erwerbstätiger Personen zum Ausdruck, sondern auch durch das überdurchschnittliche Erwerbseinkommen und Berufsprestige. Gleichzeitig sind auch die geografischen Opportunitäten für eine Haushaltsgründung gegeben: Die Wohndistanz liegt mit etwa 29 Minuten in diesem Cluster mit Abstand am niedrigsten und führt offenbar zu einer voranschreitenden Interaktionsverdichtung im Sinne von häufigen gemeinsamen Übernachtungen. Die Bedingungen in diesem Cluster scheinen auch die Partnerschaftsqualität positiv zu beeinflussen, da hier die höchste Partnerschaftszufriedenheit und das geringste Konfliktniveau anzutreffen sind. Somit bestehen bei diesem Typ die besten Voraussetzungen für eine langfristige Stabilität und Verfestigung der Paarbeziehung.

Tabelle 2: Ergebnisse der Clusteranalyse zu Berufslagen in LAT-Partnerschaften

	Ökono- misch Deprivierte	Erwerbsbio- graf. Ge- bremste	Berufslagen-Typologie						Beruflich Integrierte	Gesamt		
			Beruflich nicht Eta- blierte	Mobile Karrieristen								
	Mittelwerte (Standardabweichungen)											
Bildungsjahre des Mannes (8-18)	11.8	(2.4)	13.0	(3.0)	12.6	(2.3)	16.2	(2.5)	12.1	(2.2)	13.1	(2.9)
Bildungsjahre der Frau (8-18)	11.4	(3.0)	12.7	(3.1)	12.8	(2.5)	16.1	(2.4)	12.6	(2.2)	13.1	(3.0)
Magnitude Berufsprestige (0-191)	21.4	(26.2)	30.8	(32.7)	34.4	(28.2)	87.1	(33.8)	53.2	(26.8)	43.4	(37.2)
Nettoeinkommen in EUR / 10	44.3	(65.7)	59.3	(70.5)	82.4	(71.4)	177.4	(184.7)	114.6	(73.8)	91.4	(109.4)
Wohnentfernung in Min. Gemeins. Übernachtungen (1-6)	52.4	(113.5)	51.6	(82.2)	53.1	(76.3)	139.4	(222.6)	29.0	(49.0)	63.5	(124.5)
Lebenszufriedenheit (0-10)	3.8	(1.7)	3.9	(1.5)	3.7	(1.4)	3.9	(1.5)	4.4	(1.4)	3.9	(1.5)
Partnerschaftszufriedenheit (0-10)	6.0	(2.0)	7.6	(1.4)	7.6	(1.5)	7.8	(1.5)	8.0	(1.6)	7.4	(1.7)
Konflikte (1-5)	7.1	(2.7)	8.3	(1.8)	7.6	(2.4)	8.3	(1.8)	9.4	(1.2)	8.1	(2.2)
Partnerschaftsdauer (Monate) #	2.9	(0.8)	2.5	(0.7)	2.5	(0.7)	2.5	(0.6)	2.0	(0.7)	2.5	(0.7)
44.9 (45.2) 28.8 (25.6) 39.2 (36.4) 44.2 (52.9) 37.7 (40.7) 37.6 (40.7)												
Prozent												
Ostdeutschland #	26.7		15.4		18.1		16.8		18.9		18.9	
Mann #	40.6		74.2		49.4		41.9		43.8		52.0	
Kohorte 81-83 (Ref.: 71-73) #	62.9		93.6		76.8		62.8		65.9		74.6	
Wohnstatus: Elternhaus #	22.8		45.9		42.5		34.6		36.8		37.6	
Mann erwerbstätig	65.6		36.0		98.8		94.5		98.4		76.3	
Frau erwerbstätig	53.8		13.4		99.6		90.0		98.9		68.0	
Mann in Ausbildung	9.6		99.7		19.7		17.3		2.2		34.9	
Frau in Ausbildung	10.7		98.6		16.6		23.0		2.7		35.2	
Mann nicht erwerbstätig	57.8		9.5		1.0		6.8		4.3		14.6	
Frau nicht erwerbstätig	82.7		6.4		2.7		10.5		13.0		20.6	
Varimobilität	13.7		8.5		14.2		26.2		18.9		15.4	
n	197		282		260		192		187		1118	

Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Welle 1, eigene Berechnungen)

Anmerkung: #=nicht Bestandteil der Clusteranalyse

Werden die beruflich Integrierten als Referenzkategorie herangezogen, relativiert sich auch die Einordnung der „mobilen Karrieristen“ etwas. Bei den Clustern 4 und 5 handelt es sich jeweils um Personen, die beruflich stark eingebunden sind. Im direkten Vergleich scheint die berufsbedingte Fernbeziehung (Cluster 4) sich durchaus in Einzelaspekten belastend auszuwirken, da die Partnerschaftszufriedenheit und das Konfliktniveau hier niedriger liegen als im fünften Cluster. Dennoch handelt es sich an dieser Stelle nur um Nuancen, die angesichts der viel deutlicheren Unterschiede zwischen den ökonomisch Deprivierten (sehr niedriges subjektives Wohlbefinden, geringe Partnerschaftszufriedenheit) und den beruflich Integrierten (hohe Werte bei beiden Dimensionen) letztlich kaum ins Gewicht fallen.

Exkurs: Zusammenhänge zwischen Partnerschaftsbildern und beruflichen Lagen

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse stellt sich die Frage, ob es Hinweise auf Zusammenhänge zwischen den beruflichen Lagen, d.h. äußeren Opportunitäten und Restriktionen, und den Partnerschaftsbildern gibt. Entsteht eine Bindungsorientierung (Cluster 3 in Tabelle 1) nur unter der Bedingung, dass die externen Gegebenheiten (ökonomische Mittel, Wohndistanz) eine Haushaltsgründung mit dem Partner zulassen (wie bei den beruflich Integrierten in Tabelle 2)? Geht eine berufsbedingte Fernbeziehung (Cluster 4 in Tabelle 2) mit einem auf Ungebundenheit ausgerichteten Partnerschaftsideal (Cluster 1 in Tabelle 1) einher, das einen solchen Lebensstil, der dem beruflichen Bereich Priorität einräumt, überhaupt erst erlaubt? Wir können diese Thematik hier nur kurz anreissen, indem wir eine Kreuztabelle der Berufslagen- und der Partnerschaftsbild-Typologie betrachten (Tabelle 3). Hier sind neben den Beobachtungswerten die Erwartungswerte bei statistischer Unabhängigkeit dargestellt.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Beziehung zwischen den beiden Typologien signifikant, mit einem Cramer's V von .14 aber eher schwach ist. Dieses Ergebnis unterstützt die Annahme, dass es sich bei Partnerschaftsbildern und beruflichen Lagen weitgehend um zwei unabhängige theoretische Dimensionen handelt; die Berechnung getrennter Clusteranalysen ist vor diesem Hintergrund angemessen. Dennoch ergeben sich einige Hinweise auf Wechselbeziehungen: Personen aus dem beruflich integrierten Cluster scheinen nicht nur objektiv günstige Bedingungen für eine Haushaltsgründung aufzuweisen, sondern sehen die LAT auch auf der Ebene des Partnerschaftsbildes selten als Beziehungsideal an. Dafür spricht, dass die entsprechende Zelle „Beruflich Integrierte × Autonomiesuchende“ stark unterdurchschnittlich (37 versus 65) und die Zelle „Beruflich Integrierte × Bindungsorientierte“ überdurchschnittlich (70 versus 50.5) besetzt ist. Darüber hinaus ergeben sich tendenziell Hinweise darauf, dass eine prekäre ökonomische Lage mit einem auf Autonomie ausgerichteten Partnerschaftsideal einhergeht und insofern auch an dieser Stelle die äußeren Restriktionen mit den subjektiven Einstellungen zu Autonomie und Bindung korrespondieren.

Tabelle 3: Kreuztabelle der Partnerschaftsbild- und der Berufslagen-Typologie (Beobachtungswerte und Erwartungswerte in Klammern)

	Ökonomisch Deprivierte	Erwerbsbio. Gebremste	Berufl. nicht Etablierte	Mobile Karrieristen	Beruflich Integrierte
Autonomiesuchende	88 (68.6)	102 (98.5)	102 (90.5)	61 (67.5)	37 (65.0)
Traditionelle	57 (70.2)	100 (100.8)	101 (92.5)	60 (68.0)	80 (66.5)
Bindungsorientierte	52 (58.2)	80 (83.7)	57 (77.0)	71 (56.5)	70 (55.5)

Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Welle 1, eigene Berechnungen)

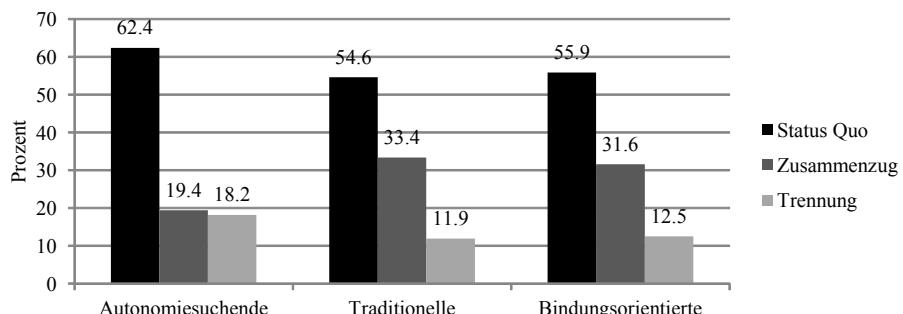
Anmerkungen: Cramer's V=.14 (p <.01); n=1118

Wie entwickeln sich verschiedene Typen von LAT-Partnerschaften über die Zeit?

Der abschließende Analyseschritt besteht darin, auf der Basis der vorgestellten Typologien die Entwicklung der LAT-Partnerschaft über die Zeit zu analysieren. Die deskriptive Betrachtung der Übergänge der LAT-Cluster in eine Kohabitation bzw. Trennung (Abbildung 1 und 2) bestätigt weitgehend die prädiktive Validität der Typologien: Die Neigung zur Kohabitation ist, bezogen auf die Partnerschaftsbild-Typologie (Abbildung 1), im Cluster „Autonomiesuchende“ erwartungsgemäß am geringsten. 19.4% der Befragten dieses Clusters sind im Beobachtungsfenster von maximal zwei Jahren (durchschnittlich 1.3 Jahren) mit ihrem Partner zusammengezogen, verglichen mit 33.4% im Cluster „Traditionelle“ und 31.6% im Cluster „Bindungsorientierte“.⁸ Gleichzeitig weisen Personen mit einem auf Autonomie und Ungebundenheit ausgerichteten Partnerschaftsbild im Vergleich mit den anderen Clustern das höchste Trennungsrisiko auf. Dennoch sind im ersten Cluster insgesamt die wenigsten Veränderungen zu beobachten. 62.4% der Befragten leben nach durchschnittlich etwa anderthalb Jahren, in Übereinstimmung mit dem Label „Beziehungsideal“, noch immer in einer LAT-Beziehung.

⁸ In Zusatzanalysen zeigt sich, dass die Personen aus dem Cluster „Traditionelle“ wesentlich häufiger zeitgleich den Übergang in die Kohabitation und die erste Ehe vollziehen als Befragte mit anderen Partnerschaftsbildern, die in der Regel zunächst eine Nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL) wählen.

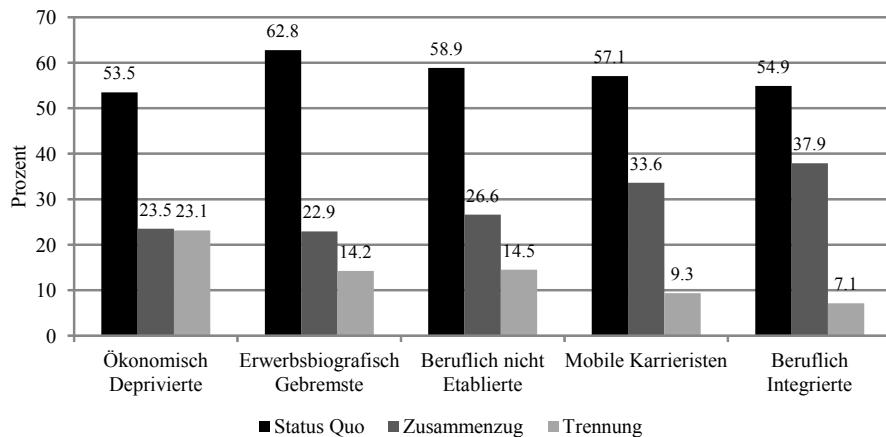
Abbildung 1: Übergänge in Kohabitation und Trennung, Beziehungsideal-Typologie



Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Wellen 1-3, eigene Berechnungen)

In Abbildung 2 ist der prozentuale Anteil der Übergänge in Kohabitation und Trennung für die Berufslagen-Typologie abgebildet. Wie erwartet herrschen bei den beruflich Integrierten sehr günstige Bedingungen für eine langfristige Stabilität und Verfestigung der Paarbeziehung vor. Der Anteil der Zusammenzüge (37.9%) liegt hier mit Abstand am höchsten und der Anteil der Trennungen (7.1%) ist sehr gering. Die problematischste Gemengelage für eine weitere Institutionalisierung der Partnerschaft ist dagegen bei einer ökonomisch deprivierten Berufslage vorzufinden: nur 23.5% der ursprünglich getrennt lebenden Paare sind hier im Beobachtungszeitraum zusammengezogen, während sich 23.1% der Paarbeziehungen durch eine Trennung aufgelöst haben. Die Ergebnisse zu den berufsbedingten Fernbeziehungen („mobile Karrieristen“) überraschen. Entgegen den theoretischen Erwartungen übertrifft das Trennungsrisiko bei diesem Typ mit 9.3% den geringen Wert der beruflich Integrierten nur unwesentlich. Erwartungsgemäß liegt der Anteil der Haushaltsgründungen bei den mobilen Karrieristen mit 33.6% jedoch etwas unter dem entsprechenden Anteil bei den beruflich Integrierten (37.9%). Möglicherweise wirkt sich hier die große Wohnortentfernung hemmend auf die weitere Institutionalisierung der Partnerschaft aus. Die längste Verweildauer in der Lebensform LAT ist insgesamt bei den erwerbsbiografisch Gebremsten vorzufinden: 62.8% haben sich hier im Beobachtungszeitraum weder getrennt noch einen gemeinsamen Haushalt gegründet.

Abbildung 2: Übergänge in Kohabitation und Trennung, Berufslagen-Typologie



Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Wellen 1-3, eigene Berechnungen)

Abschließend wird die Entwicklung der verschiedenen LAT-Typen in Tabelle 4 einer multivariaten Analyse unterzogen. Geschätzt wird hier der Einfluss der Typologien und weiterer Kontrollvariablen⁹ auf die bedingten Wahrscheinlichkeiten eines Zusammenzugs der Partner bzw. einer Trennung, die konkurrierende Risiken darstellen. Die Referenz für beide Übergänge stellt ein Verbleib in der Lebensform LAT dar.

Die Ergebnisse in Modell 1 verdeutlichen, dass die bedingte Wahrscheinlichkeit eines Zusammenzugs der Partner im Falle eines auf Autonomie ausgerichteten Partnerschaftsideals signifikant niedriger liegt als bei einer Orientierung an traditionellen familialen Normen. Dieser Effekt schwächt sich bei Kontrolle der Berufslagen-Typologie in Modell 3 etwas ab, da Zusammenhänge zwischen den Berufslagen und den Partnerschaftsbildern bestehen (siehe den Exkurs weiter oben). Dennoch bestätigen die Ergebnisse in Modell 3, dass sowohl die Partnerschaftsbilder als auch die Berufslagen jeweils eigenständige Beiträge bei der Vorhersage der Übergänge in die Kohabitation und in eine Trennung leisten.

⁹ Der in Modell 4 sichtbare Effekt der Partnerschaftsdauer auf das Trennungsrisiko zeigt, dass der Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsdauer und der Wahrscheinlichkeit einer Trennung u-förmig ist. Der ausbleibende Einfluss einer Familiengründung ist vor dem Hintergrund der geringen Fallzahl zu sehen: Die Stichprobe umfasst nur n=87 Personen, die diesen Übergang im Beobachtungszeitraum vollziehen. Der Zusammenzug mit dem Partner geht, wie Modell 4 zeigt, erwartungsgemäß häufig mit dem Auszug aus dem Elternhaus einher.

Tabelle 4: Zeitdiskrete Ereignisdatenanalyse zum Übergang von LAT-Partnerschaften in eine Kohabitation bzw. Trennung (Logit-Koeffizienten)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	Kohab.	Trennung	Kohab.	Trennung	Kohab.	Trennung	Kohab.	Trennung
Referenz der abhängigen Variablen: Verbleib in LAT								
Beziehungsbild-Typologie (t-1)								
Autonomiesuchende	-.68**	.29			-.65**	.21	-.46*	.23
Traditionelle (Ref.)	-	-			-	-	-	-
Bindungsorientierte	-.08	.02			-.11	.03	.15	.24
Berufslagen-Typologie (t-1)								
Ökonomische Deprivierte			-.45*	1.20**	-.35+	1.17**	-.29	1.22**
Erwerbsbiografisch Ge- bremste			-.64**	.56	-.57**	.54	-.54*	.45
Beruflich nicht Etablierte			-.42*	.64+	-.35+	.63+	-.26	.67+
Mobile Karrieristen			-.16	.23	-.10	.21	-.14	.05
Beruflich Integrierte (Ref.)			-	-	-	-	-	-
Kontrollvariablen								
Ostdeutschland (t-1)							-.32+	-.17
Mann							-.23	.07
Kohorte 81-83 (Ref.: 71-73)							.22	.38
Auszug aus dem Elternhaus							1.35**	.04
Familiengründung							.10	-.01
Partnerschaftsdauer (t-1)							-.01*	-.01**
Partnerschaftsdauer ² (t-1)							.00	.0001*
Pseudo-r ² (Nagelkerke)	.025		.038		.057		.124	

Quelle: Beziehungs- und Familienpanel (Wellen 1-3, eigene Berechnungen)

Anmerkungen: ** p ≤ .01; * p ≤ .05; + p ≤ .10; n=1224 Personenjahre, n=930 Personen; n=317 Zusammenzüge und n=155 Trennungen

Im Hinblick auf die Berufslagen zeigt sich, dass die beruflich Integrierten eine signifikant höhere Übergangsrate in die Kohabitation aufweisen als die ökonomisch Deprivierten, die erwerbsbiografisch Gebremsten und die beruflich nicht Etablierten. Der relativ geringe Unterschied zwischen den beruflich Integrierten und den mobilen Karrieristen ist dagegen statistisch nicht bedeutsam. Darüber hinaus erweist sich das – gegenüber dem Referenzcluster der beruflich Integrierten – deutlich erhöhte Trennungsrisiko der ökonomisch deprivierten Personen als statistisch hochsignifikant. Diese Zusammenhänge bleiben im Wesentlichen auch unter Kontrolle einiger wesentlicher soziodemografischer Merkmale in Modell 4 stabil.

Zusammenfassung und Diskussion

Im Rahmen der vorliegenden Studie stand die Frage im Mittelpunkt, für welche Personengruppen die Partnerschaft mit getrennten Haushalten eine relativ dauerhafte Alternative darstellt. Dabei waren im Sinne einer Binnendifferenzierung der Lebensform LAT zwei Konstellationen von besonderem Interesse: die Aufrechterhaltung einer Partnerschaft mit getrennten Haushalten aufgrund von beruflichen Mobilitätsfordernissen und infolge eines Beziehungs-ideals, das durch den Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit gekennzeichnet ist.

Die Clusteranalysen zu Partnerschaftsbildern führen im Einklang mit der vorliegenden Forschung zu dem Ergebnis, dass der theoretische Idealtyp der LAT als Beziehungsideal empirisch existent ist (Cluster „Autonomiesuchende“). Die entsprechenden Personen befürchten in verstärktem Maße Autonomieverluste in ihrer Paarbeziehung und zeichnen sich parallel dazu durch eine tendenzielle Abkehr von traditionellen familialen Wertvorstellungen aus. Über die

Ergebnisse bereits vorliegender Studien hinaus konnte zudem gezeigt werden, dass die entsprechenden Personen im Laufe des Beobachtungszeitraums erwartungsgemäß eine relativ geringe Neigung zum Übergang in die Kohabitation aufweisen. Ein Teil der Befragten scheint getrennte Haushalte folglich – im Einklang mit dem Label „Beziehungsideal“ – als optimale Lebensform zumindest zeitweise bewusst aufrechtzuerhalten. Die zeitliche Stabilität dieser Konstellation wird allerdings durch ein überdurchschnittliches Trennungsrisiko eingeschränkt.

Insgesamt unterstützen die Ergebnisse zu Partnerschaftsbildern zwar tendenziell die individualisierungstheoretische Zeitdiagnose einer zunehmenden Differenzierung und Pluralisierung der Lebensformen (Beck-Gernsheim 1994; Levin 2004), die mitunter auf harte Kritik gestoßen ist (Klein 1999). Allerdings erfordert der Nachweis eines Pluralisierungsprozesses langfristige Trenddaten bzw. die Bestätigung, dass die auf Autonomie ausgerichtete Partnerschaftsbilder eine neue Erscheinung sind, die in jüngeren Kohorten häufiger anzutreffen sind als in älteren. Aufgrund der relativ homogenen Zusammensetzung der vorliegenden Stichprobe (Geburtsjahrgänge 1971–1983) war uns eine derartige Analyse nicht möglich. Ferner kann eingewendet werden, dass Partnerschaftsbilder im Lebensverlauf möglicherweise nicht stabil sind. Der Wunsch nach Autonomie und Ungebundenheit ist ein typisches Merkmal von Partnerschaften im Jugendalter (Feiring 1996), scheint allerdings auch in der von uns untersuchten Stichprobe junger Erwachsener noch anzutreffen zu sein. Fraglich ist allerdings, wie stabil derartige Orientierungen bleiben, wenn entwicklungspsychologische Ziele wie die Familiengründung an Dringlichkeit gewinnen (Asendorpf 2008).

Im Rahmen der Clusteranalysen zu beruflichen Lagen konnte auch die berufsbedingte Fernbeziehung, die in der Literatur breit diskutiert wird, empirisch identifiziert werden (Cluster „mobile Karrieristen“). Bei dieser hochgebildeten Personengruppe gehen eine gehobene Einkommens- und Berufsposition mit einer überdurchschnittlichen Wohnentfernung zwischen den Haushalten der Partner einher. Die vorliegenden Ergebnisse widersprechen jedoch der Annahme, dass sich berufsbedingte Fernbeziehungen belastend auf die Qualität und Stabilität der Partnerschaft auswirken. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang vor allem der direkte Vergleich mit beruflich ebenfalls stark eingebundenen LAT-Partnerschaften, die jedoch eine sehr geringe Wohnentfernung aufweisen (beruflich Integrierte). Gegenüber dieser Vergleichsgruppe scheint sich Berufsmobilität durchaus in Einzelaspekten belastend auszuwirken, was z.B. durch geringfügige Einschränkungen bei der Partnerschaftszufriedenheit sowie ein leicht erhöhtes Konfliktniveau bei den mobilen Karrieristen zum Ausdruck kommt. Diese Unterschiede fallen aber im Hinblick auf die mittelfristige Partnerschaftsentwicklung letztlich nicht ins Gewicht, da sich die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenzugs bzw. einer Trennung zwischen den mobilen Karrieristen und den beruflich Integrierten nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Der Begriff „Notlösung“, der häufig in Zusammenhang mit den berufsbedingten Fernbeziehungen genannt wird, kennzeichnet dagegen einen weiteren Typ von LAT-Partnerschaften wesentlich besser, der hier als ökonomisch depriviert bezeichnet und in der bisherigen Forschung weitgehend vernachlässigt wurde. Charakteristische Merkmale für diesen Cluster sind ein niedriges Bildungs- und Einkommensniveau sowie ein hoher Anteil arbeitsloser Personen. Diese Konstellation wirkt sich nicht nur belastend auf das subjektive Wohlbefinden, sondern ebenso auf die Partnerschaftsqualität aus. Im Längsschnitt zeigen sich für dieses Cluster eine relativ geringe Kohabitationsneigung und das höchste Trennungsrisiko. Aus dieser Perspektive ist in der bisherigen Forschung zu LAT-Partnerschaften ein gewisser „Wohlstands-Bias“ nicht zu übersehen. Während die mutmaßlichen Belastungen der berufsbedingten Mobilität überbetont werden, finden andere Aspekte der beruflichen Lage, wie z.B. Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut, kaum Berücksichtigung. Es sind nicht die Mobilitätserfordernisse der berufsbedingten Fernbeziehungen, die sich langfristig negativ auf die Partnerschaftsentwicklung

auswirken, sondern die Restriktionen derjenigen Personen, die sich am unteren Ende der Sozialstruktur befinden. Diese Befunde korrespondieren mit der wachsenden Anzahl von Studien, die auf die hemmenden Auswirkungen prekärer sozialer Lagen (Armut, Arbeitslosigkeit, Beschäftigungsunsicherheit) auf die Verfestigung und Stabilität von Partnerschaften (Conger et al. 1990; Lichter et al. 2006; Diener / Feldhaus 2011) und auch auf Fertilitätsprozesse (Tölke / Diewald 2003; Brose 2008) hinweisen.

Schließlich ist auf einige weitere Einschränkungen der Untersuchung hinzuweisen. Eine Betrachtung der entsprechenden r^2 -Werte in den multivariaten Analysen (Tabelle 4) zeigt, dass die Erklärungskraft der vergleichsweise aufwendigen Typologien relativ niedrig ist. Dies ist wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen, dass die Stichprobe aus einer homogenen Gruppe junger Erwachsener zwischen 25 und 39 Jahren besteht. Eine Binnendifferenzierung dieser Population von LAT-Partnerschaften stellt eine größere Herausforderung dar als ein Vergleich sehr heterogener Gruppen wie z.B. LAT-Partnerschaften im Jugend- und Erwachsenenalter. In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, dass im Beziehungs- und Familienpanel gegenwärtig nur wenige Personen vertreten sind, die sich in einer nachehelichen LAT-Partnerschaft befinden. Eine vertiefende Analyse dieser Personengruppe war uns daher nicht möglich. Ein interessanter Gegenstand für zukünftige Forschungen bleibt daher die Frage, inwiefern ein unverbindliches Zusammenleben mit dem Partner in getrennten Haushalten vor allem infolge von Ereignissen wie einer Scheidung oder Verwitwung als Beziehungsideal begriffen wird, die sich spät im Familiencyklus ereignen.

Literatur

- Allison, P.D. (2001): Missing data. Quantitative applications in the social sciences, Thousand Oaks.
- Asendorpf, J.B. (2008): Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60, S. 749-764.
- Bacher, J. / A. Pöge / K. Wenzig (2010): Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren, München.
- Backhaus, K. / B. Erichson / W. Plinke / R. Weiber (2006): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, 11., überarbeitete Ausgabe, Berlin – Heidelberg – New York.
- Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne, in: H. Keupp (Hrsg.), Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie, Frankfurt / Main, S. 125-146.
- Beck, U. / E. Beck-Gernsheim (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt / Main.
- Becker, G.S. (1981): A treatise on the family, Cambridge – London.
- Bodenmann, G. (2000): Stress und Coping bei Paaren, Göttingen.
- Brauns, H. / S. Steinmann (1999): Educational reform in France, West-Germany and the United Kingdom: Updating the CASMIN educational classification, in: ZUMA-Nachrichten 44, S. 7-44.
- Brose, N. (2008): Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60, S. 30-52.
- Bunker, B.B. / J.M. Zubek / V.J. Vanderslice / R.W. Rice (1992): Quality of life in dual-career families: Commuting versus single-residence couples, in: Journal of Marriage and Family 54, S. 399-407.
- Burkart, G. / M. Kohli (1992): Liebe, Ehe, Elternschaft. Die Zukunft der Familie, München.
- Conger, R.D. / F.O. Lorenz / K.J. Conger / R.L. Simons / L.B. Whitbeck / S. Huck / J.N. Melby (1990): Linking economic hardship to marital quality and instability, in: Journal of Marriage and the Family 52, S. 643-656.
- Diener, K. / M. Feldhaus (2011): „Hartz“ oder Hertz? – Hartz IV und die Intention zum Zusammenziehen in Partnerschaften, in: Zeitschrift für Sozialreform, 57, S. 199-220.

- Dorbritz, J. (2009): Bilokale Paarbeziehungen – die Bedeutung und Vielfalt einer Lebensform, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 34, S. 31-56.
- Duncan, S. / M. Phillips (2010): People who live apart together (LATs) – how different are they?, in: The Sociological Review 58, S. 112-134.
- Feiring, C. (1996): Concepts of romance in 15-year-old adolescents, in: Journal of Research on Adolescence 6, S. 181-200.
- Guo, G. (1993): Event-history analysis for left-truncated data, in: Sociological Methodology 23, S. 217-243.
- Hassebrauck, M. / B. Fehr (2002): Dimensions of relationship quality, in: Personal Relationships 9, S. 253-270.
- Heckhausen, J. / C. Wrosch / W.H. Fleeson (2001): Developmental regulation before and after a developmental deadline: The sample case of ‘biological clock’ for childbearing, in: Psychology and Aging 16, S. 400-413.
- Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, Opladen.
- Huinink, J. (2005): Räumliche Mobilität und Familienentwicklung. Ein lebenslauftheoretischer Systematisierungsversuch, in: A. Steinbach (Hrsg.), Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen, Festschrift für Bernhard Nauck zum 60. Geburtstag, Wiesbaden, S. 61-84.
- Huinink, J. / J. Brüderl / B. Nauck / S. Walper / L. Castiglioni / M. Feldhaus (2011): Panel analysis of intimate relationships and family dynamics (pairfam): Conceptual framework and design, in: Zeitschrift für Familienforschung 23, S. 77-101.
- Jürges, H. (1998): Beruflich bedingte Umzüge von Doppelverdiennern. Eine empirische Analyse mit Daten des SOEP, in: Zeitschrift für Soziologie 27, S. 358-377.
- Klein, T. (1999): Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 51, S. 469-490.
- Kley, S. / J. Huinink (2006): Die Gründung des eigenen Haushalts bei Ost- und Westdeutschen nach der Wiedervereinigung, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 31, S. 127-154.
- Konietzka, D. / J. Huinink (2003): Die De-Standardisierung einer Statuspassage? Zum Wandel des Auszugs aus dem Elternhaus und des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland, in: Soziale Welt 54, S. 285-312.
- Kopp, J. / D. Lois / C. Kunz / O. Arránz Becker (2010): „Verliebt, verlobt, verheiratet.“ Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften, Wiesbaden.
- Levin, I. (2004): Living apart together: A new family form, in: Current Sociology 52, S. 223-240.
- Lichter, D.T. / Z. Qian / L.M. Mellott (2006): Marriage or dissolution? Union transitions among poor cohabiting women, in: Demography 43, S. 223-240.
- Limmer, R. (2005): Berufsmobilität und Familie in Deutschland, in: Zeitschrift für Familienforschung 17, S. 8-26.
- Lois, D. / O. Arránz Becker / C. Kunz (2009): Fördernde und hemmende Einflüsse der Kohabitation auf die Heiratsabsicht. Eine nutzen- und kostentheoretische Analyse, in: Zeitschrift für Familienforschung 21, S. 30-54.
- Meil, G. (2010): Job mobility and family life, in: N.F. Schneider / B. Collet (Eds.), Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison, Opladen – Farmington Hills, S. 215-236.
- Meyer, T. (1993): Der Monopolverlust der Familie. Vom Teilsystem Familie zum Teilsystem privater Lebensformen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45, S. 23-40.
- Nye, F.I. (Hrsg.). (1982): Family relationships. Rewards and costs, Beverly Hills.
- Opp, K.-D. (1999): Contending conceptions of the theory of rational action, in: Journal of Theoretical Politics 11, S. 171-202.

- Oppenheimer, V.K. (1988): A theory of marriage timing, in: American Journal of Sociology 94, S. 563-591.
- Peuckert, R. (2008): Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden.
- Reuschke, D. (2010 a): Job-induced commuting between two residences – characteristics of a multilocation living arrangement in the late modernity, in: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 35, S. 107-134.
- Reuschke, D. (2010 b): Living apart together over long distances – time-space patterns and consequences of a late-modern living arrangement, in: Erdkunde 63, S. 215-226.
- Rhoades, G.K. / S.M. Scott / H.J. Markman (2009): Couples' reasons for cohabitation: Associations with individual well-being and relationship quality, in: Journal of Family Issues 30, S. 233-258.
- Roseneil, S. (2006): On not living with a partner: unpicking coupledom and cohabitation, in: Sociological Research Online 11, S. 3.
- Sassler, S. (2004): The process of entering into cohabiting unions, in: Journal of Marriage and the Family 66, S. 491-505.
- Schimpff-Neimanns, B. (2006): Auszug aus dem Elternhaus: Ergebnisse des Mikrozensuspanels 1996-1999, in: ZUMA-Arbeitsbericht 2006 / 04.
- Schneider, N.F. / B. Collet (2010): Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison, Opladen – Farmington Hills.
- Schneider, N.F. / R. Limmer / K. Ruckdeschel (2002): Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der modernen Gesellschaft, Frankfurt / Main.
- Schneider, N.F. / G. Meil (2008): Mobile living across Europe I. Relevance and diversity of job-related spatial mobility in six European countries, Opladen – Farmington Hills.
- Schneider, N.F. / D. Rosenkranz / R. Limmer (1998): Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen, Opladen.
- Schneider, N.F. / K. Ruckdeschel (2003): Partnerschaften mit zwei Haushalten: Eine moderne Lebensform zwischen Partnerschaftsideal und beruflichen Erfordernissen, in: W. Bien / J.H. Marbach (Hrsg.), Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen, S. 245-258.
- Schneider, N.F. / H. Rüger (2007): Value of marriage. Der subjektive Sinn der Ehe und die Entscheidung zur Heirat, in: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 131-152.
- Singer, J.D. / J.B. Willett (2003): Applied Longitudinal Data Analysis. Modeling Change and Event Occurrence, Oxford.
- Singly, F.D. (1994): Familie der Moderne. Eine soziologische Einführung, Konstanz.
- Tölke, A. / M. Diewald (2003): Insecurities in employment and occupational careers and their impact on the transition to fatherhood in Western Germany, in: Demographic Research 9, S. 41-67.
- Viry, G. / E.D. Widmer / V. Kauffmann (2010): Does it matter for us that my partner or I commute? Spatial mobility for job reasons and the quality of conjugal relationships in France, Germany, and Switzerland in: Zeitschrift für Familienforschung 22, S. 149-171.
- Wegener, B. (1988): Kritik des Prestiges, Opladen.

Dr. Daniel Lois
Eberhard Karls Universität Tübingen
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Haußerstr. 11
72076 Tübingen
daniel.lois@uni-tuebingen.de

Nadia Lois, M.A.
Technische Universität Chemnitz
Allgemeine Soziologie I
09107 Chemnitz
nadia.lois@soziologie.tu-chemnitz.de